

Afrika

Sie wollen noch einmal reisen

Von Werner Bauknecht

Fünf Mitglieder der katholischen Kirchengemeinde Hirrlingen erlebten Elend in Nigeria



Jutta Hurm in Nigeria mit Kindern. Privatbild

Hirrlingen. Pfarrer Remigius Orjiukwu stammt aus Nigeria. Genauer: Aus dem Dorf Amannachi im Bundesstaat Biafra. Dort gelang es ihm im Verlauf von Jahren, eine Art handwerkliche Infrastruktur aufzubauen. Es begann 2003 mit einer Bäckerei, initiiert von einem Ehepaar aus Tirol. Denn in Innsbruck erhielt der Hirrlinger Pfarrer Remigius seine Weihe. Als man ihn fragte, was er sich wünscht, sagte er: „Eine Bäckerei für mein Heimatdorf.“

Jetzt arbeiten 25 Menschen in dem Betrieb. Im Lauf der Jahre kamen eine Näherei, eine Schlosserei und eine Schreinerei dazu, außerdem ein Pfarrhaus, das aber eher der Unterbringung der Mitarbeiter dient, die von außerhalb kommen, um sich um Technik und Reparaturen zu kümmern.

Im März 2017 wurde eine neue Maschine für die Näherei geliefert. Dies nahm die

Kirchengemeinde zum Anlass, der Lieferung Geschenke wie Kleidung oder Spielzeug aus Hirrlingen mitzugeben. Der Wunsch kam auf, Land und Leute in Nigeria kennenzulernen und selbst mitzureisen. „Ich habe sie nicht gezwungen“, sagt Pfarrer Remigius lachend, „sie wollten freiwillig mit.“ So reisten Brigitte Nickel, Jutta Hurm und Ehemann Roland, Veronika Eberhart und Hans Kurz vom 6. bis 18. März nach Amannachi.

Ankunft in Lagos. „Gerade wollten wir uns die Stadt anschauen“, sagte der Pfarrer, „da begann der Regen.“ Die Wassermassen stauten sich in den Straßen. Nichts war mit Sightseeing, sie übernachteten in einem Ordenshaus. Am nächsten Morgen starteten sie mit dem Wagen nach Amannachi.

Der Ort ist 600 Kilometer entfernt im Niemandsland. „Adresse: Busch 7“, scherzt Pfarrer Remigius. Verkehrsregeln gibt es keine in Nigeria, so die Erfahrung der Reisenden. „Ich hatte wirklich Angst“, meinte Nickel. „Gut, dass ein Pfarrer dabei war“, sagte Remigius grinsend.

Was ihnen am Ziel begegnete, war pure Armut. In dem Ort wohnen etwa 3000 Menschen. Es gibt keinen regelmäßigen Strom, nur ein Aggregat, das manchmal läuft. Fließendes Wasser: Fehlanzeige. Das wird aus dem Boden gepumpt. Unterkunft gab es „mit Familienanschluss“ (Hurm) im Pfarrhaus. Drei Mal am Tag kam eine warme Mahlzeit auf den Tisch. Was gab es denn? „Das weiß ich auch nicht“, so Nickel, „aber es hat lecker geschmeckt.“ Jeden Tag wurde Obst wie Bananen oder Papaya serviert. Einmal, beim Besuch in einem Haus für alte Priester, konnten sie entscheiden zwischen Hund, Schnecken oder Krokodil – alles appetitlich zubereitet. Sie entschieden sich für Manjupampe (Bällchen), die man in Krokodilschwanz-Matsche eintunkte.

Die beiden Hirrlinger Männer kümmerten sich um die Maschinen. „Wir zeigten ihnen, wie man die Nähmaschinen oder andere Anlagen wartet“, berichtet Hans Kurz. Außerdem rissen sie einen Gebäudeteil des Nähbetriebs nieder, um Platz für die neue Maschine zu schaffen. Die schwäbischen Frauen waren mit den Kindern des Ortes beschäftigt. Ständig folgten ihnen 40 bis 50 der Kleinen. Aber nicht nur die: Es gab eine Art Polizeischutz von mehreren Männern, die die drei Frauen permanent begleiteten. Die Frauen spielten, malten oder sangen mit den Kindern. Eberhart brachte den Kleinen sogar Stricken bei. „Die Kinder haben kein Spielzeug“, sagt sie, „man kann ihnen mit allem eine Freude machen.“ Erschütternd auch die Kleidung: „Das waren eigentlich bloß Fetzen, was sie anhatten.“ Im Lastwagen hatten die Gäste Kleidung mitgebracht, die sie den Kindern geben konnten.

Ein Kran lud, nachdem es der Lkw nach ein paar Tagen geschafft hatte, im Dorf anzukommen, die schwere Maschine ab – und verschmutzte den ganzen Vorplatz des Hauses mit Öl. „Das sah schlimm aus“, berichtet Kurz, „aber das war denen egal.“ Am schlimmsten war der Tag, als sie die ärmste Familie im Dorf besuchten, erzählt Jutta Hurm. Ein junger Mann hat Knochenschwund, der andere eine Art Knochenauflösung. Über den Besuch im Waisenhaus wollen die Frauen am liebsten nicht reden. „So viel Elend – das kann man nicht beschreiben.“

Während der zwölf Tage bewegten sich die Hirrlinger ständig bei Temperaturen um die 37 Grad. In

der Nacht kühlte es nicht ab. „Wir haben nur ein Mal geschwitzt“, erzählt Nickel, „und das ohne Pause.“ Auch Pfarrer Remigius war im Dauereinsatz. Er besuchte Kranke, hielt täglich Gottesdienst, organisierte Hilfsprojekte und half jedem Ratsuchenden. „Dabei hat er die ganze Zeit gelacht“, erinnert sich Nickel. Jeden Morgen um halb sieben rief er zum Gottesdienst im Haus. Einen Wiederholungsbesuch planen die Hirrlinger bereits.

Sie möchten diesen Artikel weiter nutzen? Dann beachten Sie bitte unsere Hinweise zur Lizenzierung von Artikeln.

(c) Alle Artikel und sonstigen Inhalte der Website sind urheberrechtlich geschützt. Eine Weiterverbreitung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags Schwäbisches Tagblatt gestattet.

22.06.2017, 01:00 Uhr
